



# Natur *und* Land

ZEITSCHRIFT DES ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES  
OFFIZIELLES ORGAN DER ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZSTELLEN

HEFT 1—3

JÄNNER—MÄRZ 1959

## Zum Lobe der Heimat:

### DIE BLOCKHEIDE EIBENSTEIN — GRILLENSTEIN

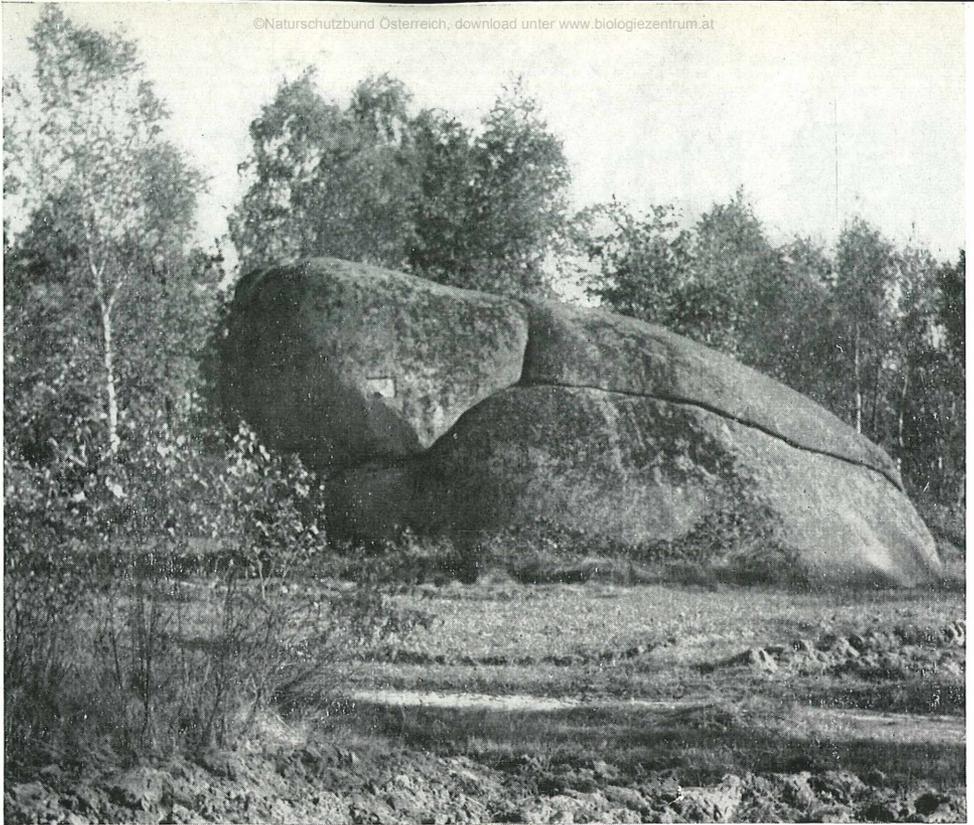
Wenn es wahr ist, was eine Legende erzählt, so muß St. Christophorus das göttliche Kind bei Gmünd im Waldviertel über den Braunaubach getragen haben. Dort nämlich ist heute noch die mächtige große Fußspur des Heiligen, im harten Granitfels abgedrückt, zu erkennen. Dieses Felsgebilde, das zu erklettern ist, heißt heute noch — Christophorusstein.

Doch nicht nur Heilige dürften in dieser Gegend gewandert sein. Wie würde es sonst dort eines „Teufels Bettstatt“ geben können. Des Teufels Bettstatt aus Stein, da doch dem Satan ein hartes Bett gebührt! Deutlich sind Polster, Tuchent und Strohsack zu erkennen. Da der Teufel vermutlich selbst Granit zu beißen vermag, gibt es dort auch des „Teufels Brotlaib“ und des „Teufels Krautkopf“. Anscheinend frönte der Teufel der Tugend, seine Mahlzeiten im Bett einzunehmen, denn alle diese und noch andere Teufeleien, sind auf Sichtweite vom Christophorusstein entfernt, aber dann eng beisammen zu finden. Vielleicht liegt darum ein uraltes, ebenfalls granitenes „Sühnekreuz“ halb versunken, von Heidekraut und Wacholder geschmückt, am Wegrand.

Jenes Flecklein Erde trägt noch andere Denkmäler. Da gibt es noch eine Gruppe richtiger, allerdings riesiger Steinpilze; auch sie sind als „Pilzsteine“ aus Granit geformt. Ganz absonderlich tut ein Wackelstein, also ein gewichtiges Granitei, auf einem Steinsockel so aufliegend, daß es bei einigem Mühen merklich schaukelt. Selbstredend gibt es dort einen „Fuchsenstein“ wie auch einen „Lebensstein“, der so heißen könnte, weil mitten aus totem Granit eine kleine Birke den Sieg des Lebens über Not und Zeit kündigt.

Und dann umfängt der Blick ringsum noch weitere, schier zahllose und darum namenlose Granitblöcke, große und kleine. Bald sind die Steine über eine sumpfige Wiese, bald im sandigkargen Acker verstreut oder aufgetürmt. Dazwischen wachsen Birken und Espen, Wacholder und Faulbaum, Heidelbeere, Rauschbeere, Preiselbeere und dazwischen auch manch seltenes Kraut.

Birken, Blöcke, Wacholder, Wiese und Wald; ein Weg führt zwischen den Äckern dahin und am Himmel ziehen geballte Wolken über die stille Heide! Wäre es nicht der Mühe wert, dieses Stück Heimat einmal aufzusuchen? Und ist es nicht allerhöchste Zeit, solch eine Landschaft endlich und ernsthaft zu schützen? Die Blockheide Eibenstein - Grillenstein ist klein genug, um sie unschwer hegen zu können, sie ist aber groß und schön genug, um dort in Ruhe dem Dudelgesang der Heidelerche lauschen zu können. Ein Besuch dieser Heide



„Des Teufels Bettstatt“ — in der Blockheide Eibenstein!

erspart eine lange Reise, etwa hinauf in den hohen Norden, in die Granitlandschaften Schwedens oder Finnlands!

Wenn man sich zudem entschließen könnte, entlang einer Wegstrecke in der Heide die Blöcke der verschiedenen Gesteine des Waldviertels beschriftet aufzustellen, hätte man, ohne sonderliche Erhaltungskosten — ein geologisches Freilichtmuseum, das sich sehen lassen könnte! Sollte dieses Werk nicht gelingen können, wo doch die Steinindustrie dort droben beheimatet ist und das nordwestliche Niederösterreich eine erhöhte Werbewirkung für den Fremdenverkehr dringend nötig hätte?

Dr. L. Machura, Wien

## Über die Jagd . . .

*. . . als Flucht aus der Gegenwart*

Und das ist es nun, warum Sie jagen. Wenn Sie die ärgerliche Gegenwart satt haben, wenn Sie es müde sind, „ganz 20. Jahrhundert zu sein“, dann nehmen Sie die Flinte, pfeifen Ihrem Hunde, gehen in den Wald und geben sich einfach für ein paar Stunden oder ein paar Tage dem Vergnügen hin, „Steinzeitmensch zu sein“. Und dasselbe konnten die Menschen aller Zeiten tun, ohne größeren Unterschied als den der Waffe, die sie gebrauchten. Immer stand es ihnen frei, aus der Gegenwart zu flüchten zu dieser ersten Form, Mensch zu sein, die als die erste noch keine historische Voraussetzung hat. Mit ihr beginnt erst die

Geschichte. Vor ihr gibt es nur das, was sich nicht verändert: das Dauernde, die Natur. Der „natürliche Mensch“ ist immer da, unter dem wandelbaren historischen Menschen. Wir rufen ihn, und er kommt — ein bißchen schläfrig, steif, ohne Form —; aber schließlich und endlich immer noch lebendig.

### *als glückhafte Beschäftigung*

Wir sehen, daß die Menschen, sobald ihnen in ihren Arbeiten eine Atempause beschieden war, sich immer und überall eilig, eifrig und begeistert daran machten, ein und dasselbe beschränkte Repertorium glückbringender Tätigkeiten auszuüben. Die Sache ist, ich sage es noch einmal, zwar äußerst seltsam, aber im wesentlichen erscheint sie mir nicht zweifelhaft.

Das Jagen war die Lieblingsbeschäftigung der Könige und der Edelleute. Aber auch die übrigen sozialen Klassen haben dasselbe getan oder tun wollen und dies in solchem Maße, daß man die glückhaften Beschäftigungen des normalen Menschen fast in vier Kategorien zusammenfassen kann: Jagd, Tanz, Reiten und Unterhaltung. Man unterbreche den breiten und anhaltenden Fluß der Geschichte, wo man wolle, und man wird sehen, daß auch der Bürger und der Arme aus der Jagd ihre glücklichste Beschäftigung zu machen pflegten.

### *als Sport und Arbeit*

Die Jagd hat, wie jede menschliche Beschäftigung, verschiedene Stufen. Wie wenig bleibt bei der erhabensten Form, die Jagd auszuüben, von dem übrig, was zu Bezeichnungen wie Zerstreung, Vergnügungen, Unterhaltung Anlaß gegeben hat. Das Jagen ist auf diese Weise ein hartes Unterfangen, das viel vom Menschen verlangt: man muß sich in ständiger Übung halten, äußerste Müdigkeit ertragen und Gefahren auf sich nehmen. Es birgt eine ganze Moral in sich, und zwar von der hervorragendsten Art. Denn der Jäger, der sich die sportliche Moral zu eigen macht, fügt sich ihrem Gebot in der größten Einsamkeit, ohne andere Zeugen und anderes Publikum als die Gebirgszacken, die wandernde Wolke, die düstere Eiche, den zitternden Sadebaum und das flüchtige Tier. So ist das Jagen mit der Ordensregel der Mönche und der militärischen Dienstordnung auf eine Stufe zu stellen. Als ich es als eine Form des Glücks darstellte, was es ja auch ist, habe ich deshalb vermieden, es als Vergnügen zu bezeichnen. Zweifellos ist in jedem Glück Vergnügen, aber das Vergnügen ist das wenigste am Glück. Das Vergnügen ist ein passiver Vorgang, und es empfiehlt sich, auf Aristoteles zurückzugehen, für den es evident war, daß das Glück immer in einem Run bestand, in einer Energie und in einer Anstrengung. Daß diese Anstrengung dem, der sie leistet, ein Vergnügen bereitet, ist nur eine Zugabe und, wenn man will, einer der Bestandteile, die die Situation ausmachen. Aber neben den Vergnügen, die sich aus der Jagd ergeben, gibt es zahllose Mühsale. In Wahrheit ist weder das eine noch das andere wichtig bei der Jagd, sondern die Tätigkeit selbst, in der sie besteht. Die glücklichen Betätigungen sind also, das sei festgestellt, nicht nur Vergnügen, es sind Anstrengungen, und Anstrengung ist jeder wahre Sport. Man kann also nicht die Arbeit vom Sport durch ein Mehr oder Weniger von Mühen unterscheiden. Der Unterschied liegt vielmehr darin, daß der Sport eine Anstrengung ist, der man sich in völliger Freiheit unterzieht, aus reiner Freude an der Sache, während die Arbeit eine Anstrengung ist, die man im Hinblick auf ihr Ergebnis leistet.

(Aus „Über die Jagd“, rde-Band, Rowohlt Verlag, Hamburg)

Ortega y Gasset

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959\\_1-3](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: [Zum Lobe der Heimat: Die Blockheide Eibenstein - Grillenstein. 1-3](#)